

Kraft hat und daher auf unseren Fall anzuwenden ist. In einem am 18. April 1953 erflossenen Urteil der Rota (Patavina, coram Wynen) wird die Ansicht vertreten, daß die genannte Entscheidung nicht extensiver Natur sei und daher rückwirkende Kraft habe. Man könnte dagegen aber darauf verweisen, daß nach can. 17, § 2, eine Auslegung, die den zweifelhaften Sinn eines Gesetzes erklärt (*interpretatio vere explicativa*) nicht rückwirkend ist.

Auf alle Fälle muß jedoch gesagt werden, daß bei dieser Sachlage die Nichtigkeit der obgenannten Ehe nicht mit der erforderlichen moralischen Sicherheit festgestellt werden kann und eine darauf bezügliche Klage keine Aussicht auf Erfolg hat. Überhaupt wird künftig hin der kirchliche Richter in ähnlich gearteten Fällen mit der Ehenichtigkeitserklärung zurückhaltend sein⁵⁾.

Graz

Univ.-Prof. Dr. Josef Trummer

⁵⁾ Vgl. zum Ganzen auch A. Bride, *Erreur commune et suppléance de iurisdiction* in: *Revue de droit canonique*, III (1953) 278—296; IV (1954) 2—49.

Mitteilungen

Ein Kernpunkt der Missionsfrage. Pius XI. schreibt in seiner Missionsencyklika „Rerum Ecclesiae“: „Bisher hat man vielleicht noch zuwenig beachtet, wie von Anfang an das Evangelium begründet wurde. Beim Abschluß der Vatikanischen Missionsausstellung berührten Wir dies flüchtig und erinnerten daran, wie aus den ältesten Urkunden der christlichen Vorzeit ganz klar hervorgeht, daß der Klerus, den die Apostel über jede neue Christengemeinde setzten, nicht von auswärts importiert, sondern aus der eingeborenen Bevölkerung selbst erkoren und berufen wurde.“ Der französische Missionsbischof Guebriant urteilt über dieses wichtige Problem also: „Wir stehen heute vor einem brutalen Entweder — Oder! Entweder geben wir die Bekehrung der Heiden auf und beschränken uns auf die Rettung der bereits gewonnenen Neuchristen oder wir werfen unsere besten Kräfte auf die Heranbildung eines eingeborenen Klerus, der allein die Mission vor dem Verbluten noch bewahren kann. Eine dritte Möglichkeit gibt es jetzt nicht mehr. Deshalb haben die letzten Päpste in ihren Missionsrundschreiben und die oberste Missionsbehörde alle Oberhirten in den Missionsländern zu einer raschen und energischen Lösung dieser derzeit vordringlichsten Aufgabe gedrängt.“

Ohne Zweifel ist die Schaffung eines bodenständigen Klerus in den Heidenländern mit großen Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden. Man denke sich in die Lage hinein, wenn ein armer Bischof für sein ausgedehntes Missionsgebiet möglichst bald mit dem Bau eines Seminars beginnen soll, wo er schon mit der

Erhaltung der armseligen Kirchen, der Schulen, Kranken- und Waisenhäuser seine liebe Not hat und ständig den Bettelstab führen muß. Der bittere Mangel an notwendigem Missionspersonal und an materiellen Mitteln ist für die Missionäre ein hartes Kreuz. Aus allen Missionszeitschriften hören wir ständig die lauten Hilferufe der Glaubensboten, die jetzt neben ihren tausend alten Sorgen und Bedürfnissen eine neue kostspielige Aufgabe zu lösen haben, für die Heranbildung einheimischer Studenten und Priesterkandidaten die notwendigen Anstalten zu bauen, dazu noch den Lehrkörper für den Studienbetrieb zu schaffen, um damit endlich das Fundament für eine sichere und dauerhafte Missionsarbeit im Heidenland zu legen.

Die Glaubensboten haben die feste Überzeugung, daß auch in jedem Heidenland die notwendigen Priesterberufe vorhanden wären. Ihre Aufgabe ist es, diese Berufe ausfindig zu machen, zu erhalten und für eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung der Kandidaten zu sorgen. Aber gerade da beginnen bereits ernste Schwierigkeiten, weil vielfach noch die katholischen Vorschulen fehlen und damit auch die Möglichkeit, den Priesterkandidaten eine gründliche Ausbildung und katholische Erziehung zu geben. In vielen Missionsländern müssen heute die Knaben die heidnischen Staatsschulen besuchen, in denen der christliche Glaube fortwährend angegriffen wird. Nicht so sehr die Volksschulen als vielmehr die Mittelschulen bergen die größten Gefahren für die kleine Zahl katholischer Schüler. So müssen sie z. B. in Japan die Götterfabeln anhören, auswendig lernen und beim Examen aufsagen. An gewissen Festtagen zwingt man die Schüler zum Besuch heidnischer Tempel. Ebenso groß sind auch die sittlichen Gefahren. Schon vor Jahren schrieb der deutsche Missionsbischof Wenceslaus Kinold O. F. M. von Sapporo in Japan die Klage: „Was würde man in christlichen Ländern sagen, wenn Bischöfe und Priester den Besuch solcher Schulen den katholischen Knaben und sogar Priesterkandidaten erlaubten? Könnte man es Eltern verzeihen, wenn sie ihre Kinder solchen sittlichen Gefahren aussetzen? Wir Missionäre aber befinden uns wirklich in dieser entsetzlichen Notlage, weil wir in unserem ganzen weiten Missionsgebiet keine einzige katholische Schule haben, nicht einmal für unsere Priesterkandidaten! Was die heidnischen Lehrer 12 bis 14 Jahre lang in die Herzen der Jugend trüpfeln, ist ein Gift, das langsam, aber sicher wirkt. Nur mit größter Mühe gelingt es uns Missionären, der Jugend durch unseren Unterricht ein Gegengift zu bieten. Gebe Gott, daß es nicht allzu oft unwirksam bleibe. Mir bangt jeden Morgen, wenn unsere Priesterkandidaten das Haus verlassen, um sich zu heidnischen Schulen in solche Gefahren zu begeben. Was wir also unbedingt notwendig brauchen, ist wenigstens eine katholische Mittelschule, eine kleine, ganz kleine Mittelschule, um darin unseren katholischen Knaben, vor allem natürlich unseren Priesterkandidaten, eine katholische Erziehung und Ausbildung geben zu können. Wir selbst aber haben dazu kein Geld.

Bekommen wir nicht bald Hilfe, dann sind die großen Opfer, die wir brachten, größtenteils umsonst.“

Trotz all dieser schweren Hemmungen und Hindernisse beweist z. B. auch die gegenwärtige Lage im größten aller Heidenländer, in China, wieder die absolute Notwendigkeit eines genügend zahlreichen eingeborenen Klerus mit aller Deutlichkeit, nachdem dort der größte Teil der ausländischen Missionäre von der kommunistischen Regierung ausgewiesen worden war. In jenen Diözesen und Pfarren, wo die Kirche trotz schwerster Verfolgung noch stark ist, dankt sie dies hauptsächlich einem mutigen, verantwortungsbewußten, einheimischen Klerus, zu dem das Volk mit Bewunderung aufschaut und ihm auch willig gehorcht.

Ein leuchtendes Beispiel priesterlicher Führung stellt die 40.000 Menschen zählende katholische Gemeinde der Millionenstadt Schanghai dar, die nach 400 Abfällen (ein Prozent) mit unbändigem Glauben und bisher unüberwindlich dem Kommunismus die Stirne bietet. Das Rückgrat dieses heroischen Widerstandes ist ein ausgezeichneter und zahlreicher einheimischer Klerus, dem die ausländischen Missionäre schon vor Jahren freudig die Verantwortung übertragen, um selbst weiterhin als Berater und Helfer tätig zu sein. Außer Schanghai gibt es noch manche Städte und auch Landgemeinden, in denen die Lage ähnlich günstig ist. Für diese, aber nur für diese Gebiete kann das Wort des chinesischen Exilbischofs Niu bei seinem Besuch in Belgien wiederholt werden: „Der Glaube ist in China gerettet.“ (Aus „Orbis Catholicus“, 5. Heft, Februar 1953.)

Die Wahrheit von der unumgänglichen Notwendigkeit des eingeborenen Klerus in den Missionsländern wird jetzt durch die Katastrophe in China immer mehr offenbar. Wo die Herde führerlos geworden ist, ist für die Zukunft wenig zu hoffen; wo es aber gut erzogene, einheimische Priester und Ordensleute gibt, ist die Kirche stark und lebendig. In diesem Falle kann sie nur durch physische Gewalt zeitweilig ausgetilgt werden, weil ein glorreiches, sieghaftes Martyrium oder nach Tertullian das Blut der Märtyrer die zuversichtliche Hoffnung auf baldige Auferstehung in sich trägt.

Den gleichen Gedanken hat auch Papst Benedikt XV. in seinem Missionsrundschreiben „Maximum illud“ vom 30. November 1919 stark betont mit den Worten: „Erst dann kann man sagen: die Missionäre haben ihre Aufgabe glücklich vollendet und ihren Kirchensprengel fest begründet, wenn und soweit in genügender Zahl ein einheimischer, gut durchgebildeter, seines hohen Berufes würdiger Klerus vorhanden ist. Bricht dann etwa eine Verfolgung aus und droht sie, die Kirche zu zerstören, so braucht man keine Furcht zu haben, daß sie, auf solcher Grundlage festgewurzelt, den feindlichen Ansturm nicht aushalten wird.“

Eine natürliche Ursache, daß es auch mit der Bewegung des eingeborenen Klerus so langsam vorwärts geht, ist unter anderem sicher

auch der Mangel an Missionspersonal wie an materiellen Mitteln. Unsere ganze Missionskirche auf dem weiten Erdenrund leidet auch heute noch an apostolischer Armut, die Papst Leo XIII. in seinem Missionsrundschreiben „Sancta Dei civitas“ vom 3. Dezember 1880 in einem eigenen Passus vor aller Welt bitter beklagt mit dem Hinweis, daß die nichtkatholischen Missionen meist über viel reichlichere Mittel verfügen. Deshalb haben auch seine Nachfolger besonders die altchristlichen Länder Europas zu rascher und opferwilliger Missionshilfe aufgerufen. Pius XI. hat, wie der ungestüme Freund im Evangelium, seinen lauten und beharrlichen Ruf um Missionshilfe besonders an alle Priester und den Priestermissionsbund gerichtet und seine Bitte kräftig begründet mit den Worten: „Wenn unsere arme, schwer bedrängte Missionskirche auch in dieser entscheidenden Zeitenwende nicht große Hilfe erlangt, muß die Missionsfront zusammenbrechen ... Schämt Euch nicht und laßt es Euch nicht verdrießen, Bettler zu werden für Christus und das Heil der Seelen; drängt Euer Volk in Wort und Schrift, daß es durch seine großmütige Freigebigkeit den jährlichen Sammelertrag des Werkes der Glaubensverbreitung noch mehr erhöhe und vervielfache.“

Auch zur Heranbildung des eingeborenen Klerus bedarf die Kirche wiederum nicht bloß unserer Gebethilfe, sondern auch großer materieller Mittel, weshalb gerade auch zu diesem Zweck das Werk des heiligen Petrus gegründet und von Benedikt XV. als zeitnotwendiges Mittel zur Förderung des einheimischen Klerus kirchenamtlich errichtet wurde. Mit Ausnahme Bayerns und der Schweiz hat aber dieses päpstliche Missionswerk bisher in den Ländern deutscher Zunge wenig Beachtung gefunden, während man in anderen Ländern die erfreuliche Erfahrung mache, daß gerade der apostolische Gedanke zur Unterstützung des einheimischen Klerus in den Missionsländern viel Interesse und Opferwilligkeit auch im gläubigen Volk zu wecken vermag.

Wem sollte aber diese schwere Sorge der Kirche mehr am Herzen liegen als den Priestern der altchristlichen Länder, die größtenteils Mitglieder des Priestermissionsbundes sind, auf den die Päpste mit Recht ihre größte Hoffnung setzen? Das Opus S. Petri ist ja das Werk einer besonderen Missionsliebe, die in erster Linie allen Priestern zusteht, weshalb Pius XI. am Schluß des 2. Internationalen Kongresses dieses idealen Bundes in Rom 1936 den Teilnehmern bei der Audienz eine förmliche Missionskatechese gehalten hat und mit bewegten Worten sagte: „Wenn wir Priester uns der Missionspflicht nicht mehr bewußt sind, der Missionseifer unser Priestertum nicht erfüllt, so mangelt ihm etwas Wesentliches. Die tiefe Überzeugung von dieser Wahrheit ist darum für jeden Priester eine absolute Notwendigkeit.“

Das ideale Ziel des Petruswerkes zeichnete der Sekretär der Propagandakongregation, Erzbischof Salotti, mit den Worten: „Wie sich

die Kinder mit rührender Hingabe um den Kindheit-Jesu-Verein für die Rettung der Heidenkinder bemühen, die erwachsenen Gläubigen im Werk der Glaubensverbreitung für die Bekehrung der erwachsenen Heiden sorgen, so sind vor allem die Priester der christlichen Länder berufen, die notwendigen Mittel für die Heranbildung des eingeborenen Klerus im Heidenland zu besorgen. Unsere Seminaristen für die Seminaristen der Missionsländer, der Priester des christlichen Landes für den Priester im Heidenland, der Bischof für den Eingeborenenbischof. Das soll die große, vornehme Geste einer wahrhaft christlichen und priesterlichen Solidarität sein zum weiteren Auf- und Ausbau des Gottesreiches auf Erden.“

Zu diesem Missionsopfer soll den Priester ein mehrfaches Motiv aufmuntern: die Förderung der Ehre Gottes, der Wille Gottes und der Kirche, die Not der Heidenvölker und die Armut unserer Missionskirche, der rückwirkende Segen der Heidenmission, unsere große Dankesschuld für die Gnade des wahren Glaubens und heute auch noch der unheimliche, unermüdliche Eifer der Feinde Gottes und der Kirche, die längst schon — und zwar ohne Missionsauftrag im Sinne der Bibel — mit allen Mitteln in vielen Missionsländern gegen die Ausbreitung des wahren Glaubens arbeiten.

Ein erschütterndes Beispiel hiefür brachte das „Kirchenblatt“ für Tirol und Vorarlberg, wie der Affe Gottes nicht bloß Innenmission, sondern gleichzeitig auch intensivste Außenmission betreibt, wenn es darüber schreibt: „Aus der Werkstatt des Antichristen erfährt man, daß die Kommunisten hinter dem Eisernen Vorhang beschlagnahmte katholische Klöster von Reichenberg in der Tschechoslowakei, Gran und Nagy-Kaniza in Ungarn und Klausenburg in Rumänien als ‚Missionsseminare‘ eingerichtet haben, in denen sich auch Neger aus den französischen, englischen, portugiesischen und belgischen Kolonien Afrikas befinden. Diese kommunistisch ausgebildeten Glaubensboten sollen nach außen hin wie katholische Priester in die afrikanischen Kolonien gesandt werden. Andere sollen als protestantische Pastoren eingesetzt werden, um dort unter dem Deckmantel der Religion das kommunistische Evangelium zu verkünden.“

Die Zeiten sind längst vorüber, wo hauptsächlich die Päpste als Souveräne des Kirchenstaates im Verein mit den christlichen Fürsten die katholische Heidenmission mit großen Spenden bedachten, so daß in der damaligen Zeit die Missionshilfe des Volkes nicht so dringend notwendig war wie heute, wo einerseits die früheren Hilfsquellen für das große Missionswerk gänzlich versiegt sind, anderseits aber die Missionen Riesendimensionen in allen Erdteilen angenommen haben. So war die Kirche infolge der veränderten Zeitverhältnisse gezwungen, zur Fortsetzung ihrer kostspieligen Missionsaufgabe sich um neue Hilfsquellen umzusehen, und hat die zeitnotwendigen päpstlichen Missionsvereine der Glaubensverbreitung, des Kindheit-Jesu- und Petruswerkes gegründet, um durch die allgemeine Missionshilfe des christ-

lichen Volkes die notwendigen Mittel zum Unterhalt der Missionen aufzubringen.

Der bekannte Pastoralprofessor P. Dr. Michael Gatterer S. J., ein Fachmann auch in der Missionsfrage, schreibt in seinem Ergänzungsband zum Religionsbuch der Kirche „Die Weltmission der Kirche und wir Seelsorger“ über die heimatliche Missionsarbeit die beachtenswerte Mahnung: „Dieses Minimum seelsorglichen Eifers für die Weltmission der Kirche“ — worunter er hauptsächlich die Organisierung der drei päpstlichen Missionswerke in jeder Seelsorgsgemeinde versteht — „ist aber nicht eine freiwillige Sache oder ein Werk der Übergebühr, sondern Pflicht des Seelsorgers. Darüber kann man nicht mehr zweifeln, wenn man die Äußerungen der letzten Päpste und der von ihnen autorisierten Propagandakongregation liest und erwägt: Nach dem Organisationsstatut und den Bestimmungen der obersten Missionsbehörde, die in den letzten Jahren sogar auch für jede Pfarre und Missionsstation der Heidenländer eingeschärft wurde, ist das Werk der Glaubensverbreitung, der heiligen Kindheit Jesu und des heiligen Petrus in jeder Pfarre der Welt kirchenamtlich unter der ordentlichen Leitung des Seelsorgers einzuführen.“

Virgen (Osttirol)

Jakob Kleinlercher

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Rom

Rubrikenvereinfachung. Da der Text des Generaldekretes der Ritenkongregation vom 23. März 1955, meist sogar mit einer deutschen Übersetzung, seither in allen Diözesan- und Amtsblättern veröffentlicht wurde, braucht hier der Inhalt nicht näher behandelt zu werden. Auch alle größeren theologischen Zeitschriften brachten schon Abhandlungen über diese Materie. Besonders sei hingewiesen auf den sehr instruktiven Artikel im letzten Heft dieser Zeitschrift von P. Josef Löw C. SS. R., Vizegeneralrelator der Ritenkongregation in Rom. Die von den PP. Lazaristen in Rom herausgegebenen „Ephemerides Liturgicae“ brachten ebenfalls einen ausführlichen Kommentar. Über die Durchführung der Bestimmungen des Dekretes wurden seit dem Erscheinen verschiedene Zweifel geäußert. Die Lösung solcher „Dubia“ bringen die AAS, 1955, Nr. 8, p. 418—419.

„Moralische Aufrüstung.“ Verschiedene kirchliche Amtsanzeiger Frankreichs brachten im Monate Mai folgende Erklärung des Hl. Offiziums, die bisher in den AAS nicht veröffentlicht wurde:

„Das Heilige Offizium ist darüber verwundert, daß Katholiken und selbst Geistliche bestrebt bleiben, moralischen und sozialen Bestrebungen — auch wenn es in edler Absicht geschieht — im Rahmen einer Bewegung nachzugehen, die weit davon entfernt ist, das Patrimonium der geistlichen Lehre und der übernatürlichen Mittel der Gnade zu besitzen, die der katholischen Kirche eigen sind. Mit noch größerer Verwunderung muß festgestellt werden, daß manche mit einer übertriebenen Begeisterung die Mittel und Methoden preisen, die von der Moralischen Aufrüstung vorgeschlagen wurden, und so — nach dem Eindruck, den das Ganze erweckt — zu denken scheinen, daß diese sich innerhalb dieser Bewegung noch als wirkungsvoller erweisen als in der katholischen Kirche selbst. — Da manche in der Moralischen Aufrüstung eine Gefahr einer religiösen Philosophie und einer reli-